

## Die Darwinsche Revolution - 150 Jahre Kampf um die Weltanschauung von Hagen Lorenz

*Dieser Aufsatz entstand anlässlich einer Veranstaltung "Über die Entstehung der Arten – 150 Jahre danach", die am 31. Oktober 2009 in Hannover stattfand. Er möge einen kleinen Beitrag zur gegenwärtigen Diskussion leisten, welche sowohl von Evolutionisten als auch Kreationisten leider meist einseitig und mit vorher bestimmtem Ausgang geführt wird.*

### **Einleitung:**

Am 24. November des Jahres 1859 wurde ein Buch veröffentlicht, dessen Inhalt sowohl eine wissenschaftliche Revolution als auch eine bis heute andauernde gesellschaftliche Diskussion auslöste: Charles Darwins "On the Origin of Species by Means of Natural Selection". Die damalige Brisanz wird allein schon an der Tatsache deutlich, dass die gesamte erste Auflage des Buches am selben Tag ausverkauft war. Darwin selbst, dessen vornehmer und bedachter Charakter noch heute Lob und Anerkennung findet, drückte es so aus: "Es ist wie, einen Mord gestehen"! Zudem unterscheidet sich das heutige Bild von der Evolution von demjenigen Darwins wie ein ICE von einer beschaulichen Dampflokomotive.

### Ergebnisse einer Spurensuche

Zwei Vorträge von den renommierten Wissenschaftlern und Bestseller-Autoren Thomas Junker und Ulrich Kutschera boten die Gelegenheit, aus berufenem Munde etwas mehr über Darwin und die Evolution zu erfahren. Da mich das Thema Evolution schon seit Jahren interessiert, gesellte ich mich zu den annähernd 100 Zuhörern und wurde in meiner Erwartung nicht enttäuscht, ein paar wenig bekannte Details über den besagten "Mord" zu erfahren.

Das "Mordopfer", wegen dessen Darwin das Gewissen quälte, so enthüllte uns Herr Junker, war natürlich der Schöpfergott. Auch wenn die männlichen Vorfahren Darwins Freigeister waren, so hatten seine Mutter, Schwester und auch seine Frau einen lebendigen christlichen Glauben. In diesem sozialen Umfeld entwickelte sich Darwin also vom Christen zum Agnostiker. Junkers Vortrag zeichnete detailreich die Entwicklung des Evolutionsgedankens von den vagen Anfängen im alten Griechenland über Linne, Buffon, Lamarck und Alfred Russel Wallace nach. Seine Ausführungen waren nur hin und wieder mit leichten Hieben gegen die damaligen und heutigen Kreationisten gespickt, welche er durchaus als ernstzunehmende Gefahr betrachtet.

Überhaupt ist dies der gängige Tenor: man macht sich entweder lustig über sie, oder bezeichnet sie als Gefahr für Freiheit und Bildung unserer Jugend, aber man lädt sie nicht ein zu solchen Veranstaltungen, auf denen natürlich nur die Evolutionisten, die wirklichen Wissenschaftler, reden. Und, es scheint mir fraglich, ob dies wirklich ein objektiver Blickwinkel sein kann. Denn hier sind mir einige Dinge einfach nicht haltbar. Zum einen gibt es durchaus ernstzunehmende Wissenschaftler - vor allem Naturwissenschaftler, wie sie in der Vereinigung "Wort und Wissen" [a] vertreten sind - die auf der Seite der Kreationisten stehen. Zum anderen wird allein die Arbeit der Evolutionisten von staatlichen Organisationen wie der Deutschen Forschungsgemeinschaft finanziert. Schließlich ist es der Darwinismus, der in unseren Medien die allein-herrschende Ideologie darstellt, der sich beinahe alles unterwirft. Dennoch wird der Schöpfungsglaube, ja sogar der Glaube an einen Gott überhaupt, nicht als etwas betrachtet, dem man in einer offenen und demokratischen Gesellschaft seinen Platz einräumen muss.

Liest man die Publikationen von Kreationisten (ich möchte keine Namen anführen, um nicht zu sehr auszuschweifen), so trifft man leider gelegentlich auf fehlende naturwissenschaftliche Kenntnisse, die dann zu Schlüssen der Art führen wie: „Da die Wissenschaft jenes nicht erklären kann, kann nur ein Schöpfer dahinterstehen.“ Ein fehlender Beweis ist auch kein Beweis für das Gegenteil. Jedoch sieht es auf der Gegenseite leider nicht viel anders aus: es fehlt offenbar an differenziertem theologischen, ja erkenntnistheoretischen Wissen. Daraus folgen dann teilweise beleidigende Urteile über die Weltanschauung der anderen, so leider auch in dem Vortrag von Herrn Kutschera. Auch wenn ich derartiges vermeiden möchte, werde ich hier nicht umhinkommen, den Finger in sorgsam bedeckte Wunden zu

legen. Dabei werde ich auf Argumente von „Wort und Wissen“ aber auch anderen Kritikern eingehen. Ist denn die Evolutionstheorie heute nun absolut bestätigt? Zunächst mussten die Experten uns darüber aufklären, dass es *die* Evolutionstheorie gar nicht mehr gibt. Man spricht eher von der allgemeinen Evolutionsbiologie. Schon die Begründer dieser Wissenschaft waren sich über Detailfragen nicht einig, und auch heute existieren konkurrierende Erklärungsansätze - so ist man sich z.B. immer noch nicht einig, warum der männliche Pfau diesen wunderschönen aber auch verhängnisvollen Federschmuck trägt. Aus den verschiedenen Teilfragen sind eigenständige Gebiete geworden: die Theorie der primären Endosymbiose, die Theorie der Massenaussterbeereignisse, die Theorie der dynamischen Erde, ... Von "Höherentwicklung" will man am liebsten gar nicht mehr reden - das könne man ohnehin nicht beurteilen, was nun in der Entwicklung der Arten niedriger oder höher zu werten sei. Hier drängt sich der unangenehme Eindruck auf, dass Evolutionisten die Schwächen ihrer Theorie durch Ablenkungsmanöver zu verschleiern versuchen. Ein solches Verwirrspiel treibt man mit Vorgängen, die sich in der Natur beobachten lassen und in deren Schatten man postulierte Mechanismen einschmuggelt, die sich weder beobachten noch beweisen lassen. Ein wichtiges Beispiel will ich im Folgenden kurz beschreiben.

Einerseits, so lernt man es schon in der Schule, funktioniert Evolution mittels Mutation und Selektion. Über das Erstere wird aber normalerweise wenig geredet. Manche Biologen scheinen überhaupt Selektion für den einzig relevanten Mechanismus zu halten. Wenn man den Titel von Darwins Buch übersetzt, so handelt es offensichtlich von natürlicher Auslese oder Zuchtwahl. Das ist im Grunde jene Technik, die Tier- und Pflanzenzüchter seit Jahrtausenden ganz bewusst anwenden. Man führe sich die Vielfalt der Hunderrassen vor Augen. Ob Dackel oder Bernhardiner - alle gehören derselben Art an. Und alle haben dieselben Erbanlagen! Wie das zu erklären ist, mag uns heute die Epigenetik verraten. Das zugrundeliegende Prinzip benötigt keine neuen "Erfindungen" der Natur - man spricht hier bewusst auch von Mikro-Evolution. Es wird lediglich Vorhandenes abgeschaltet oder besonders hervorgehoben. Und auch ohne menschliche Eingriffe existiert in jeder Art eine natürliche Variabilität, die bestimmte Individuen unter bestimmten Umweltbedingungen am besten angepasst erscheinen lässt. Wenn dies das Verdienst Darwins sein soll, ich glaube, dann wird es wenige Kritiker geben, die ihm seine Revolution noch streitig machen würden!

Nein, der eigentliche Streitpunkt liegt heute in dem postulierten Mechanismus der zufälligen Mutation, durch welchen all die komplexen Organe der Lebewesen, alle faszinierenden Erfindungen, welche die Natur im Laufe der Milliarden von Jahren gemacht haben soll, erklärt werden. Ein Hundezüchter mag die verblüffendsten morphologischen Veränderungen bewirken. Aber, er wird niemals aus einem Hund beispielsweise einen Affen züchten. Wenn sich eine solche Artgrenze denn überhaupt überwinden lässt, dann vielleicht durch gezielte Genmanipulation. Die Frage bleibt, wer diese Gene erzeugt? Der Zufall scheint dies, auch nach neuesten wissenschaftlichen Erkenntnissen, nicht zu vermögen. So hat man über 20 Jahre die Evolution von Bakterien untersucht und konnte auch nach 40.000 Generationen keine Veränderungen feststellen, die eine höhere Komplexität darstellen würden.

Hier spielt auch der Begriff der *Information* eine Rolle, denn diese soll ja die Individualität einer Art in den Erbanlagen kodieren.<sup>1</sup> Wie die Information dorthin gelangt, wo sie benötigt wird, erklärt die Vererbungslehre oder der Transfer von Genen. Wo haben aber die Ähnlichkeiten von Organen, die bei vielen Gattungen in analoger Weise auftreten, ihren Ursprung? Kreationisten erklären diese nicht durch Abstammung sondern mit einer Art Baukastenprinzip, welches der Schöpfer anwandte. Um zu laufen, zu fressen oder zu sehen wurden bei verschiedenen Arten dieselben Prinzipien genutzt. Und es leuchtet ein, dass auch die zuständigen Erbanlagen sich nicht unterscheiden sollten. So lässt sich auch die weitgehende genetische Übereinstimmung von verwandten Arten erklären - ohne Evolutionstheorie. Auch andere Seiten der Theorie erweisen sich bei näherer Betrachtung nicht als überlegen.

Das geflügelte Wort des "survival of the fittest" wird nicht von allen Evolutionsbiologen in derselben Weise interpretiert. In einer präziseren Formulierung lautet es: dass der *am besten Angepasste* überlebt

---

<sup>1</sup> Manche Wissenschaftler, wie z.B. Joseph Weizenbaum, behaupten, man könne nur von Information sprechen, wenn es jemanden gibt, der ihr eine Bedeutung gibt. Aber wir wollen diesen Streit hier nicht zum Gegenstand machen.

(in Hinsicht auf seine Nachkommen). Hierbei handelt es sich einfach um eine Tautologie, denn: Woran erkenne ich denn den Bestangepassten? Angenommen, ich hätte eine schwarze Hautfarbe. Eine Mutation führe dazu, dass die dunklen Pigmente in der Haut nicht mehr gebildet werden und sie sich weiß färbt. Das hat den Vorteil, dass z.B. mehr Vitamin D gebildet wird, aber auch den Nachteil, dass ich empfindlicher auf Sonnenstrahlung reagiere und sogar ein erhöhtes Risiko für Hautkrebs trage. Bin ich nun besser oder schlechter angepasst? Da viele Einflussfaktoren eine Rolle spielen können, gibt es a priori kein Kriterium, um zu bestimmen, wie gut ich angepasst bin, außer: ob ich überlebe! Der Bestangepasste wird definiert als der Überlebende, deswegen ist der obige Satz immer erfüllt. Eben, als würde ich sagen: der wirtschaftlich Erfolgreichste verdient das meiste Geld.

Warum der Pfau seinen Federschmuck hat (und andere Ablenkungen)

Im Folgenden möchte ich ein Beispiel für das darwinistische Denken geben, das vor allem dessen Beschränktheit deutlich macht. Die Fixierung auf den Mechanismus des "survival of the fittest" zur Erklärung der belebten Natur birgt das Risiko eines völlig falschen Naturverständnisses in sich.

Das Federkleid des männlichen Pfau erscheint auf den ersten Blick als ein Wunder der Natur. Während das Weibchen unscheinbar daherkommt, steckt das Männchen offensichtlich viel Aufwand in die Produktion der herrlichen Schwanzfedern. Diese sehen aus wie Fächer mit vielen großen Augen und könnten entweder zur Abschreckung dienen, oder aber um Aufmerksamkeit auf sich zu lenken. Auf jeden Fall muss es irgendeinen Nutzen haben, denn sonst hätten Pfauen ohne diesen Federschmuck, der sie nahezu flugunfähig macht, eine höhere "Fitness" und würden die anderen im Kampf ums Dasein übertrumpfen. Eine besondere Schönheit in Aussehen oder auch Gesang der Männchen gibt es auch bei anderen Vogelarten; Pinguine hingegen zeigen keine besonderen sexuellen Unterschiede.

Darwin dachte lange über dieses Problem nach und entwickelte schließlich das Konzept der "sexuellen Auslese", welches heute noch bedeutende Anhänger unter den Evolutionsbiologen hat, wie eben auch Thomas Junker. Es handelt sich allerdings um eine Hypothese, deren Wahrheitsgehalt sich leider nicht beweisen lässt. Hier wird die Selektion direkt vom Weibchen durch seine Partnerwahl ausgeübt. Warum das Weibchen nun gerade Männchen mit diesem auffälligen Federschmuck wählt, bedarf einer weiteren Erklärung. Eine solche besagt, dass der Federschmuck Ausdruck der Vitalität des Männchens ist, weil es dafür einen gewissen Aufwand treibt. Ähnliches läuft ja auch zwischen uns Menschen ab: so vermittelt das "Überangebot" gewisser Reize den Eindruck einer besonderen Tüchtigkeit (bei Männern z.B. starke Muskeln - auch wenn diese gar nicht für das Überleben notwendig sind). Schließlich hat man hier vom Verhalten von Menschen auf das bestimmter Tiere geschlossen - jedoch ohne das Wirken von anderen Mechanismen in Betracht zu ziehen. Zunächst einmal folgen Tiere in ihrem Verhalten angeborenen Instinkten, welche Ausdruck ihrer „Überlebensstrategie“ sind. Es macht Sinn, wenn die brütende Henne, der weibliche Pfau, der Aufmerksamkeit von Raubtieren entgeht, indem das Männchen die Aufmerksamkeit auf sich lenkt. Denn somit überlebt das Weibchen und sichert die Fortpflanzung des Männchens.

Bei der "sexuellen Auslese" dagegen geht man davon aus, dass die beiden "Partner" grundsätzlich egoistische Interessen haben. "Liebe" in dem Sinne, sich am Glück des anderen zu erfreuen, spricht man Tieren für gewöhnlich ab. Auch wenn man Nächstenliebe in der Tat nicht von Menschen auf Tiere übertragen kann, bringt doch Altruismus im Sinne von Kooperation sehr wohl auch im Tierreich Vorteile mit sich. Allein schon die zweigeschlechtliche Fortpflanzung an sich ist eine Form der Kooperation, welche die Nachkommen vor Krankheiten und genetischen Problemen schützt. Hier scheint sozusagen die Natur weiter zu denken als das Individuum.

Dieses Prinzip der Natur ist nicht weniger verbreitet als der Konkurrenzkampf. Von Ökosystemen glaubt man, dass diese um so stabiler auf Umweltänderungen reagieren, je höher die Anzahl der Arten und Varietäten in ihnen ist. Ändert sich z.B. das Klima, sind unverhofft andere Pflanzen die Bestangepassten, und können Tieren als Nahrung dienen. Kooperation ist ein echter Überlebensvorteil, ein Fitness-Faktor im Kampf ums Dasein. Joan Roughgarden [1] spricht auch von der "sozialen Auslese". Es muss deshalb darum gehen, beide Mechanismen - Konkurrenz und Kooperation - in ein Gesamtbild der Natur einzuordnen (sei dies nun evolutionär oder kreationistisch motiviert).

Und auch in der Bibel ist nicht nur von Nächstenliebe die Rede, sondern es werden genauso die Guten von den Schlechten unterschieden (um nicht zu sagen: selektiert), dazu ein Beispiel aus der Offenbarung des Johannes, wo Jesus spricht: "Ich kenne deine Werke, dass du weder kalt noch heiß bist. Ach, dass du kalt oder heiß wärest! Also, weil du lau bist und weder heiß noch kalt, werde ich dich ausspeien aus meinem Munde."

„Denn der Buchstabe tötet, der Geist aber macht lebendig.“, 2. Korinther 3,6

Prinzipiell lässt sich der Evolutionismus als materialistischer Reduktionismus auffassen; denn er hat gegenüber dem Kreationismus den Vorteil, dass er die Entstehung der Lebewesen ohne die Postulierung eines Schöpfers erklären kann. All das soll mithilfe derselben, blind waltenden Mechanismen vonstattengegangen sein, wie sie überall und bis heute in der Natur wirken. Eine sinnvolle Forderung des üblicherweise vertretenen Naturalismus ist, dass alle körperlichen Erscheinungen sich von mechanischen Ursachen ableiten lassen sollten. Soweit, soweit, doch wovon leiten sich die Gesetze der Mechanik selbst ab? Diese sind eine notwendige Voraussetzung, dass Evolution überhaupt stattfinden kann. Im Rückblick in die Geschichte der Naturwissenschaft können wir zunächst nur nachvollziehen, wie die Menschheit zur Erkenntnis dieser Gesetze gelangte.

So folgte ein unsagbarer Fortschritt daraus, dass man anthropozentrische Denkweisen fallenließ, die aus unserer direkten Erfahrung stammen. Eines der Beispiele in der Geschichte war die Vorstellung eines flachen Erdkreises. An welchem Punkt auch immer sich ein Mensch befand, er stand immer senkrecht auf der Kreisscheibe - die Orientierung des Menschen war somit immer gleich der globalen und absoluten. Auch wenn es im Nachhinein trivial erscheint - wir machen immer einen fundamentalen Schritt, wenn wir aufhören, unsere subjektive Wahrnehmung mit dem Seienden an sich gleichzusetzen. Der "Quantensprung" vom Schöpfungsglauben zur Evolutionstheorie entspringt nun weniger der Abkehr von einer anthropozentrischen Denkweise. Denn die Vorstellung von einem Schöpfer ist vielmehr eine Hypothese als eine unmittelbare Erfahrung.

Einen großen Teil ihrer Zeit eilt die Wissenschaft in ihrem Lauf verlockend erscheinenden Hypothesen hinterher, die sich irgendwann als unzutreffend herausstellen. Man denke z.B. an die Ätherhypothese. Doch ist der ganze Eifer sicher nicht umsonst gewesen. Schließlich braucht man irgendeine Vorstellung, von der ausgehend man Fragen an die Natur stellt. Wenn der Wissenschaftler durch ein Experiment von der Natur eine Antwort erhält, kann ihn diese zu einer besseren Vorstellung führen. Über die Tauglichkeit von „Erfindungen der Natur“ richtet die Natur selbst (vereinfacht gesagt: entweder sie dienen dem Überleben, oder sie sterben aus). Auch menschliche Erfindungen unterliegen einem Selektionsprozess, der am Prüfstein der Erfahrung ausgetragen wird.

Der eigentlich interessante Punkt ist jedoch der wunderhafte Prozess des Entdeckens selbst, über den Albert Einstein bemerkte: „Es scheint, dass die menschliche Vernunft die Formen erst selbständig konstruieren muss, ehe wir sie in den Dingen nachweisen können.“ [2] Wenn man diese fundamentale Feststellung einmal weiterdenkt, so muss die Entwicklung der Wissenschaft auch von den Weltanschauungen der Wissenschaftler abhängen. Ist ein Forscher, wie z.B. Johannes Kepler, von der Harmonie beseelt, welche der Schöpfer dem Universum eingeprägt hat, so wird er alles Beobachtbare durch einfache, ästhetisch schöne, Gesetzmäßigkeiten zu beschreiben versuchen. Ist ein Forscher andererseits Positivist oder Existentialist und glaubt an keine „höhere“ Wahrheit, dann können wohl alle möglichen Theorien seinem Gehirn entspringen – es ist zu vermuten, dass vor allem der Zufall in diesen eine Rollen spielen wird.

Lange Zeit haben sich Physiker darüber gestritten, ob das Licht denn eine Welle sei oder eher ein Teilchen – beides Vorstellungen, die sich direkt aus einer bestimmten Anschauung ergeben. Erst Hunderte von Jahren später wurde gezeigt, dass beide Interpretationen lediglich die zwei Seiten derselben Medaille sind! Dies geschah im Zuge der Quantentheorie – zunächst eine abstrakte Konstruktionsleistung, welche sich dann in der Praxis glänzend bewährte.

Max Planck hat sich in seinen Vorträgen, in einem Maße wie kaum ein anderer Naturwissenschaftler, auch mit erkenntnistheoretischen Fragen auseinandergesetzt, z.B. 1941 in: "Sinn und Grenzen der exakten Wissenschaft" [3]. Während die Wissenschaft sich in ihren Inhalten zunehmend von der

direkten Anschaulichkeit entfernt, so Planck, gelingt es ihr immer besser, unsere Beobachtungen in Natur und Technik zu beschreiben. Die Wissenschaft geht aus von konkreten Erfahrungen, schreitet aber fort, um bei immer abstrakteren Begriffen zu landen. Diese sollten dem eigentlich Seienden besser entsprechen, als das was uns Augen und Ohren verraten. Jedoch ist es längst ausgemacht, dass wir das Seiende, die Wahrheit – jenes göttliche, was uns immer wieder von neuem überraschen kann – nie erfassen werden, sondern uns ihm nur weiter annähern können. Dies gilt für die Naturwissenschaft; in der Religion gilt das Umgekehrte: das Wort Gottes ist uns direkt durch eine Offenbarung gegeben.

Das Wort Gottes ist absolut, wie die Prinzipien des Universums. Sie beruhen nicht auf den Gegenständen dieser Welt. Gottes "Gedanken" sind anderer Art als die unseren. Es bedarf eines besonderen Geistes, um sein Wort, die heilige Schrift – nicht in menschliche Begriffe zu übersetzen, denn dies wären nur schwache Projektionen – sondern vielmehr eine Ahnung für die Wirklichkeit Gottes zu bekommen. Hier liegt die Verbindung zu den Gedankenkonstrukten, an welchen die Wissenschaft zu immer neuen Höhen hinauf klettert: denn diese sind im Anfang nur, feinen Luftgespinsten gleichende, unklare Ahnungen. Je undeutlicher sie sind, desto mehr muss die Phantasie des Wissenschaftlers ihnen Konturen verleihen – ähnlich den Wassertröpfchen, durch welche der Tau morgens die Spinnweben sichtbar macht.

Versucht man dagegen, die niedergeschriebenen Worte Gottes ohne den notwendigen *heiligen* Geist zu verstehen, so bleibt deren Bedeutung ganz einfach verborgen. Der biblische Schöpfungsbericht kann nicht als wissenschaftliche Abhandlung verstanden werden (und handelte es sich um einen Tatsachenbericht, so fehlten hier zuverlässige Quellenangaben). Dies ist eine prinzipiell andere Art von Sprache als die naturwissenschaftliche, in der exakt definierte Begriffe verwendet werden, um ganz konkrete Gesetzmäßigkeiten zu formulieren, welche dem ein oder anderen ästhetisch erscheinen mögen, die aber keinerlei zwingende weltanschauliche oder moralische Bedeutung haben. Man sollte sich hüten, religiöse Erkenntnis als untergeordnet oder wertlos zu betrachten (genauso dumm wäre es zu meinen, nur das Sehen würde einen wahren Eindruck von der Welt liefern, jedoch nicht das Hören).

Warum lehnen Menschen eine wissenschaftliche Theorie zugunsten ihres Glaubens ab?

Leider hat die Evolutionstheorie als naturwissenschaftliches Konstrukt ein schreckliches Manko: sie kann mir als Vertreter der Gattung *homo sapiens* zwar erklären, woher ich komme; aber, ob meine Seele eine Heimat hat oder was der Sinn meines Lebens ist, kann sie mir nicht sagen! Es ist keineswegs selbstverständlich zu akzeptieren, dass nicht ein liebender Gott mich gewollt hat, sondern ich lediglich ein Produkt der zufälligen Wechselwirkung von Materie bin. Was wird denn aus den vielen Menschen, die nicht in ferner Zukunft, wenn die letzten Fragen geklärt sind, sondern heute einen Halt und eine Gewissheit in ihrem Leben brauchen? Die Naturwissenschaft übernimmt hier keinerlei Verantwortung. Ja, kaum ein Naturwissenschaftler nimmt solcherlei Nöte religiöser Menschen überhaupt ernst. Stattdessen akzeptiert man, dass in unserer Gesellschaft jede zweite Ehe geschieden wird, dass Nachbarn ganz selbstverständlich kein Wort miteinander wechseln, und selbst die Tötung von ungeborenen Menschen - alles auch eine Folge davon, dass die Maßstäbe, welche in der Bibel wörtlich vorgegeben sind, nicht als absoluter Bezugspunkt anerkannt werden.

Meine These hierzu: Wären die Verfechter der Evolutionstheorie weniger überheblich und lieblos im Umgang mit Andersdenkenden und dafür sachlicher und kritischer ihrer eigenen Theorie und deren Folgen gegenüber, dann hätte der Kreationismus auch weniger Zulauf. Die Auseinandersetzung zwischen den zwei gegensätzlichen Weltansichten wird als Kampf verstanden und ausgetragen, ähnlich einem Religionskrieg. Dabei darf man auf keinen Fall auf berechtigte Argumente der anderen Seite eingehen, da man ihr die übelsten Machenschaften unterstellt. So wird den Kreationisten mittelalterliches und fortschrittsfeindliches Denken etwa folgender Art vorgeworfen: "Die Autorität der Bibel wirkt wie ein Dogma, das Zweifel verbietet und neue Erkenntnisse verhindert." (Ich gebe hier zu bedenken, dass der Verstoß gegen Konventionen auch im heutigen Wissenschaftsbetrieb die Karriere empfindlich beeinträchtigen kann.)

Auch ein interessantes Detail am Rande mag solch extreme Befürchtungen in ein rechtes Licht rücken: der Universalgelehrte Gottfried Wilhelm Leibniz, der zu den Vordenkern der Evolutionstheorie gezählt

wird, hat ohne wenn und aber an einen Schöpfergott geglaubt. Ein posthum aufgetauchter Brief, der viel Aufruhr stiftete, und in dem der Autor von einer "Kette der Wesen" sprach, entlang der sich alles in der Natur schrittweise entwickelt habe, war aller Wahrscheinlichkeit nach eine Fälschung [4]. Schon John Locke vertritt in seinen "Abhandlungen über den menschlichen Verstand" die lückenlose Kontinuität der existierenden biologischen Arten. Leibniz bemerkt einschränkend, dass die Schönheit der Natur manchmal Sprünge verlange. Das Kontinuitätsprinzip mag für die möglichen Arten gelten, aber nicht alle möglichen Arten existieren in unserer Welt [5]. Leibniz ging es also nicht um eine Abstammung der Arten voneinander!

Wer aber will angesichts eines Genius wie Leibniz behaupten, dass Wissenschaft und Schöpfungsglaube einander ausschließen? Auch Kepler, Newton und andere waren gläubige Christen und haben trotz (oder gerade wegen?) ihres Schöpferglaubens bahnbrechende Entdeckungen gemacht. Und schließlich sind auch die USA, wo der Bibelglaube stark verbreitet ist, wahrlich kein Beispiel für ein wissenschaftsfeindliches Land. Eigentlich ist sogar jeder, der an den auferstandenen Jesus Christus glaubt, ein Kreationist – denn: was anderes als eine neue Schöpfung ist es, wenn jemand nach 2 Tagen wieder lebendig wird?

Die Position der aufgeklärten katholischen Kirche lässt sich folgendermaßen definieren: Evolution und Schöpfung sind kein Gegensatz, denn Gott schöpft durch Evolution! Auch wenn hinter dem Versuch einer "theistischen Evolution" der gutgemeinte Wille steht, Schöpfung und Abstammungslehre miteinander zu versöhnen, ist diese Vorstellung nicht unproblematisch. Wenngleich von Katholiken propagiert, ist sie nicht ganz mit der heiligen Schrift zu vereinbaren und deswegen für Kreationisten inakzeptabel.

### Sieg nach Punkten?

Eine berechtigte Kritik am Kreationismus lautet: es handelt sich um eine Weltanschauung, deren Prämissen nicht überprüfbar sind. Wie steht in diesem Licht aber die Evolutionstheorie da? Nicht viel besser, lautet meine Antwort. Nie hat jemand die Entstehung des Lebens und höherer Komplexität im Labor beobachten können. Die „Ursuppen-Experimente“ von Stanley Miller vor über 50 Jahren erbrachten lediglich ein Gemisch von Aminosäuren aber kein Leben. Trotzdem werden diese Experimente sogar als Beleg für die Richtigkeit der Evolutionstheorie angeführt. Auch Fossilien müssen erst interpretiert werden, um deren Alter und stammesgeschichtliche Stellung zu ermitteln. Leider kann man eine Theorie nicht beweisen mit Hilfe einer großen Zahl von Einzelfällen, die mit ihr im Einklang stehen (siehe auch: [b]). Zumindest sollte jede wissenschaftliche Position so einfach und klar wie möglich formuliert werden und sich nicht, glatt wie ein Aal, unangreifbar gegen Kritik machen.

Ohne Frage ist die Evolutionstheorie eine anerkannte und sehr bedeutende Theorie, welche viele Erklärungen liefert für das, was wir in der Natur beobachten. Andererseits war auch die Theorie, dass die Erde eine Scheibe ist, lange Zeit eine anerkannte Theorie, die mit den Beobachtungen in recht gutem Einklang stand. Eine wirklich gute Theorie sollte jedoch noch mehr können. Sie sollte auch Voraussagen machen; sie sollte Phänomene vorhersagen, die man vorher nie beobachtet hat!

Dieser Sicht stimmte auch Herr Kutschera zu, der in der Diskussion aufgefordert wurde, den wissenschaftlichen Wert der Evolutionstheorie in Hinsicht auf Voraussagen zu benennen. Seine kurzgefasste Antwort klingt irgendwie zu bekannt, als dass sie einen noch betroffen machen würde: "Wenn wir Menschen weiterhin so dumm sind und den Planeten und die natürlichen Ressourcen zerstören, dann werden viele Arten den Kampf ums Dasein nicht überleben!" Nun könnte man sagen, dass wir das ja schon heute beobachten können und sich die Voraussage der Theorie glänzend erfüllt. Hier müssen wir aber noch dem Schöpfungsglauben dieselbe Chance einräumen, seine Fähigkeiten unter Beweis zu stellen. Und, in der Tat, hat nicht auch Gott einst dem Menschen geboten, die Schöpfung zu hegen und zu pflegen und zu bewahren. Eine Schöpfung, die noch dazu durch die Sünde des Menschen dem Verfall und der Vergänglichkeit unterworfen wurde? Besonders aus der evangelischen Kirche hören wir mahnende Stimmen, die in dieselbe Richtung weisen wie Ökologen und Malthusianer. Auch im Kreationismus hat der Tod und mit ihm die natürliche Auslese ihren Stellenwert; durch die Trennung von Gott folgt die Degeneration der geschaffenen Arten.

Die Evolutionstheorie geht von einer kontinuierlichen Entwicklung der Arten aus, bei der es keine riesigen Sprünge geben darf. Sie sagt also die Existenz von Zwischenformen bezüglich der gefundenen Fossilien voraus (auch wenn diese nur in sehr kleiner Zahl vorhanden sind, weil es sich um Bewohner „ökologischer Nischen“ handelte), welche man auch nach und nach fand. Leider ergibt sich auch hier kein Punktgewinn gegenüber der Schöpfungstheorie - siehe Leibnizens Argument, dass Gott in seiner Liebe und Größe ein möglichst erfülltes Universum geschaffen hat, womit auch die „Missing Links“ vorausgesagt werden.

Noch ein weiteres Kriterium stelle ich an eine wirklich gute Theorie: sie sollte uns in die Lage versetzen, durch Anwendung der neuen Erkenntnisse letztendlich die Überlebensfähigkeit der Menschheit zu erhöhen. (Je besser Fortschritt und Selektion in der Wissenschaft funktionieren, um so besser für die „Fitness“ der Gesellschaft.) Wie wir oben sahen, macht uns das Prinzip des "survival of the fittest" aber nicht im Geringsten besser angepasst, da es nur eine Tautologie ist. Ansonsten fallen mir ehrlich gesagt mehr Negativbeispiele ein, wie z.B. das Verschwinden von moralischen Standards im Zuge des Darwinismus.

150 Jahre sind eine verdammt lange Zeit! Aber auch die heutige Forschung kann nicht die Entstehung unserer Augen erklären – ein Problem, vor dem seiner Zeit schon Darwin kapitulierte. Wenn die ketzerische Frage erlaubt ist, wie viel Zeit muss man der Evolutionstheorie zugestehen, bevor man sagen darf: „Irgendwas kann grundlegend nicht mit ihr stimmen!“...?

Was bleibt unter dem Strich?

Freilich darf man auf der anderen Seite nicht vergessen, dass der Kreationismus nicht nur die moderne Biologie sondern auch Geologie und Astronomie gegen sich hat. Gott zu lieben heißt auch die Wahrheit zu lieben und somit die wissenschaftlichen Erkenntnisse ernstzunehmen. Jedoch kann letztlich keine Wissenschaft außer der Theologie die Ursprungsfrage beantworten; die Philosophie hat auch heute keinen vernünftigen Weg anzubieten, auf welchem aus Nichts Etwas entstanden sein kann; und weder die Urknalltheorie noch irgendeine andere Theorie der Physiker kann die Entstehung des Universums erklären – dies verstößt nämlich gegen den 1. Hauptsatz der Thermodynamik, nach dem Energie weder entstehen noch verschwinden kann – von der Entstehung der Naturgesetze gar nicht zu reden. Dies ist aber auch nicht zu erwarten, denn ein Ursprung, der nichts mehr davor als Ursache hat, ist etwas Absolutes und der menschlichen Erkenntnis fremd. Die Ursprungsfrage ist offenbar nicht naturwissenschaftlich zu beantworten. Und, die Sinnfrage kann nur durch die Beziehung zu einem persönlichen Gott und Schöpfer restlos beantwortet werden.

Und es muss die Frage erlaubt sein, was gefährlicher ist: die Bibel wörtlich zu verstehen oder sie in anthropozentrischer Weise zu relativieren und damit als festen Maßstab aufzulösen? Ich spreche mich weder für das eine noch das andere Extrem aus. Ich denke, wir brauchen einen gangbaren Weg zwischen zwei Weltanschauungen, die vielleicht nur unvollkommene Abbilder sind, und der führt über das Streben nach Wahrheit. Wenn Menschen die bequeme Haltung aufgeben, sich an einen akzeptierten Standpunkt anzuhängen oder von renommierten und wortgewaltigen Wissenschaftlern beeindruckt zu lassen, die in Wirklichkeit mit Klauen und Zähnen ihr Fachgebiet verteidigen und eine Ideologie verkaufen. Wenn Menschen sich selbst auf die Suche begeben nach den für ihr Leben grundlegenden Dingen, dann ist dies ein Ausgangspunkt. Die Absicht dieses Aufsatzes ist auch nicht die Widerlegung der Evolutionstheorie. Ich möchte lieber dazu anregen, sich selbst eingehender mit den spannenden Mechanismen der Vererbung, aber auch den packenden Geschichten der Bibel oder dem Sammeln von Fossilien zu beschäftigen.

In unserer Zeit hat man die Naturwissenschaften streng von den Geisteswissenschaften getrennt, die Physik von der Metaphysik, die Medizin von der Theologie, ja sogar von der Menschlichkeit. Wessen Werk dies war, lässt sich für den heutigen Studenten nur noch mit großer Mühe zurückverfolgen. Der angehende Geschichtspräsident Friedrich Schiller identifizierte mit seinem detektivischen Scharfsinn den Urheber hinter derartigen Bestrebungen [6]: "... Wie ganz anders verhält sich der philosophische Kopf! – Ebenso sorgfältig, als der Brodgelahrte seine Wissenschaft von allen übrigen absondert, bestrebt sich jener, ihr Gebiet zu erweitern und ihren Bund mit den übrigen wieder herzustellen –

herzustellen, sage ich, denn nur der abstrahierende Verstand hat jene Grenzen gemacht, hat jene Wissenschaften von einander geschieden."

[a] <http://www.wort-und-wissen.de>

[b] <http://www.solon-line.de/warum-die-tiere-nicht-sprechen.html>

[1] Joan Roughgarden: "The Genial Gene. Deconstructing Darwinian Selfishness", University Presses of California, Columbia, 2009

[2] Albert Einstein: „Johannes Kepler“, Frankfurter Zeitung vom 9. November 1930

[3] Max Planck: „Sinn und Grenzen der exakten Wissenschaft“, in: Vorträge u. Erinnerungen. 5. Aufl. d. Wege zur physikalischen Erkenntnis. Volksausgabe, Hirzel, Stuttgart, 1949

[4] Herbert Breger: „Über den von Samuel König veröffentlichten Brief zum Prinzip der kleinsten Wirkung“, in: Pierre Louis Moreau de Maupertuis. Eine Bilanz nach 300 Jahren. Hrsg.: H. Hecht. Berlin, Baden-Baden 1999, S. 363--381

[5] G.W. Leibniz: „Neue Abhandlungen über den menschlichen Verstand“, Meiner, Hamburg 1971, S. 573, S. 341

[6] Friedrich Schiller: „Was ist und zu welchem Ende studiert man Universalgeschichte“